

Erster Adventssonntag (C) – Kloster Langwaden – 29. November 2015

Lesungen:

Jeremia 33,14-16; 1. Brief an die Thessalonicher 3,12-4,2; Lukas 21,25-28.34-36

„Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen“ (Lk 21,26).

Dieses Wort Jesu über das Ende der Zeiten beschreibt eine Versuchung, die wir alle in uns verspüren: die Versuchung, sich so sehr vor der Zukunft zu fürchten, dass man vergeht vor Angst, bevor die Zukunft eintritt; die Versuchung, auf das Leben zu verzichten, bevor die künftige Bedrohung Realität wird. In der Angst projizieren wir in die Zukunft das, wovor wir uns in der Gegenwart fürchten. Angst ist eine Projektion, welche die Probleme und Leiden der Gegenwart aufbauscht, sodass schon allein der Gedanke daran uns deprimiert. Aber die Zukunft, sei sie nun gut oder schlecht, ist eine Zeit, die gar nicht existiert, die nie existieren wird, denn wenn wir dort ankommen, ist sie unsere Gegenwart.

Daher gibt uns Jesus zu verstehen, dass wir die Zukunft dann am besten vorbereiten, wenn wir die Gegenwart, die uns jetzt geschenkt ist, gut leben. Angst und Trugbilder, mit denen wir auf die Zukunft schauen, sind uns da allerdings keine Hilfe, weil sie eine Flucht sind vor der Gegenwart, vor unserer Verantwortung, uns der Gegenwart zu stellen.

In den Worten der Propheten oder Jesu selbst, welche das Ende der Zeiten betreffen, liegt deshalb das Gewicht nicht so sehr auf dem Wissen über das, *was* eintreffen wird, oder *wann* es eintreffen wird, sondern auf dem Verstehen, wie wir die Zeit wahr und vertrauensvoll leben können, wenn die Zukunft einmal Gegenwart sein wird.

„Nehmt euch in acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht“ (Lk 21,34).

Hier fordert uns Jesus vor allem auf, an unserer Freiheit zu arbeiten, frei zu bleiben. Wir leben alles das, was unser Alltag mit sich bringt, gut, wenn wir nicht zulassen, dass diese Dinge sich an unser Herz hängen. Unser Herz wird schwer, wenn die Zerstreuungen, die Vergnügen und die Sorgen unseres Lebens an ihm kleben bleiben.

Diese Dinge gehören auch zu unserem Leben. Wir aber neigen dazu zu meinen, dass Freude darin bestehe, alles, was wir erleben, mit unseren Händen festhalten zu müssen. Wenn wir dagegen Freuden und Leiden nicht zurückhalten, bewirkt diese innere Distanz, dass wir alles mit der Intensität der Freiheit leben. Wir leben die Gegenwart nicht nur dann gut, wenn wir uns nicht mit Träumen und Ängsten in die Zukunft flüchten, sondern wenn wir den gegenwärtigen Dingen erlauben, vorüberzugehen und somit Übergang, Vergangenheit zu werden. Unser Leben ist wie ein Fluss. Er fließt jetzt gut, wenn das Wasser die Erde, über die es rinnt, zurücklässt und auf seine Zukunft, die Einmündung ins Meer, zueilt. Das Wasser, das stehen bleibt, gleichsam um einen schönen Ort zu genießen, wird zu einem stehenden Gewässer und stirbt. Es ist wie eine Gegenwart ohne Vergangenheit und Zukunft, eine Gegenwart, die nicht fließt, die nicht lebt, die nicht die Freiheit hat zu leben.

Jesus aber schenkt uns im Evangelium nicht eine Philosophie der Zeit, nicht eine Methode gut zu leben als Selbstzweck. Jesus evangelisiert unsere Lebensweise, die Haltung, die wir gegenüber unserem Leben einnehmen. Evangelisieren heisst lehren, wie man im Licht des Mysteriums Christi lebt, heisst lehren, aus dem Glauben zu leben. Die Gnade, alles für

Christus, mit Christus und in Christus leben zu können, ist das, was uns möglich macht, die Gegenwart und folglich auch die Zukunft gut zu leben. Die Frohe Botschaft, das Evangelium, das uns erlöst, befreit und unserem Leben Fülle gibt, ist die Verkündigung, dass wir nun unser Leben nicht mehr allein leben, weil der Herr uns gerettet hat; er ist gekommen, er kommt und wird kommen, uns zu erlösen.

Daher deckt sich die Mahnung zur Wachsamkeit, die Jesus in diesem Evangelium vom ersten Adventssonntag an uns richtet, mit der Mahnung zu beten, allezeit zu beten. Beten heisst, sich allem, was geschieht oder geschehen wird, zu stellen und dabei die ganze Aufmerksamkeit auf das Kommen des Herrn zu konzentrieren. „Wacht und betet allezeit“, sagt Jesus, „damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt“ (Lk 21,36). Jeder Augenblick unseres Lebens ist ein Augenblick, in welchem Christus kommt, in welchem wir in seiner Gegenwart, mit ihm leben können. Im Gebet wachen bedeutet, das Bewusstsein für das wahre Gesicht der Realität ständig wach zu halten, für die wahre Wirklichkeit nicht nur dessen, was tatsächlich an Gutem oder Schlechtem geschieht, sondern der Tatsache, dass Christus, unser Retter und Erlöser, kommt. Das wahre Gesicht der Realität und somit unseres Lebens ist nicht nur das, was wir sehen und erleben, sondern Jesus Christus, der alles, was wir sehen und erleben, erlöst und verwandelt. Und er tut das, indem er uns selbst erlöst und verwandelt, unser Herz, unsere Beziehung zur Realität, zum Leben, zu allen und zu allem.

Das schreibt auch der heilige Paulus den Thessalonichern, wie wir in der zweiten Lesung gehört haben: „Euch aber lasse der Herr wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit euer Herz gefestigt wird und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, wenn Jesus, unser Herr, mit allen seinen Heiligen kommt“ (1Thess 3,12-13). Die Verwandlung der Realität, die Christus in uns und unter uns verwirklichen will, ist die *Caritas*, die gegenseitige Liebe, die Liebe zu allen. Das ist die grosse Neuigkeit, welche die Welt erneuert und sie auf die Begegnung mit dem Vater in der Menschwerdung seines Sohnes vorbereitet. Die brüderliche Gemeinschaft ist das wahre Gesicht der Realität, das wahre Leben unseres Lebens. Wer liebt, fürchtet die Zukunft nicht und weint der Vergangenheit nicht nach. Er lebt die Gegenwart intensiv in der Beziehung mit dem Ewigen. Aber auch das ist nicht möglich ohne Wachsamkeit im Gebet, denn die Liebe unseres Herzens, die Liebe unter uns und die Liebe zu allen, auch zu den Feinden, ist eine Gnade; sie ist die Gnade, das Licht, die Schönheit, das Leben, das Christus uns bringt, indem er zu uns kommt. So wie wir sehen, dass die Sonne aufgeht, wenn die Welt zu leuchten beginnt, so sehen wir, dass Christus kommt, wenn die Menschheit von seiner Liebe, von seinem Erbarmen beleuchtet wird.

Die Zukunft macht uns Angst, macht uns immer mehr Angst, wenn unser Herz sich nicht mit der Liebe Gottes erfüllen lässt, wenn Egoismus unser Herz belastet, wenn unser Herz sich nicht im Gebet leer und arm Gott hinhält, damit er es fülle mit seiner Liebe, mit seinem Geist, mit seiner kindlichen Liebe zum Vater, mit seiner barmherzigen und brüderlichen Liebe zu allen.

Jeder von uns trägt eine einzige Verantwortung für die ganze Welt: die Verantwortung, dem kommenden Herrn mit den Händen eines Bettlers sein Herz hinzuhalten, damit er es fülle mit der Liebe zu allen.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist